

Dossier – Anlagen

Fortsetzung von Seite 19

Auch die Krieg führenden Nationen im Ersten Weltkrieg machten sich die Börse zunutze und begaben sogenannte Kriegsanleihen, wenngleich der sonstige Börsenhandel während des Krieges ausgesetzt wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlagerte sich das Börsengeschehen zunehmend in die USA, die damals als Zentrum des wirtschaftlichen Fortschritts wahrgenommen wurden. Der Wohlstand der Amerikaner wuchs, und alle wollten ihr Vermögen an der Börse vermehren. Das Phänomen der Spekulation trat erstmals im breiteren Rahmen, vor allem auch unter Kleinanlegern, auf. Das Vertrauen in die Geldvermehrungsmaschine Börse war so groß, dass viele dieser Kleinanleger auf Kredit spekulierten, da sie von den



Börsenmaklern dazu ermuntert wurden, ihre Aktienkäufe nur „anzuzahlen“. Dies führte zu einer völligen Überhitzung des

Aktienhandels und einem darauf folgenden fundamentalen Kurscrash am 24. Oktober 1929 mit einem Absturz des Dow

Jones ins Bodenlose. Die erste richtig große Börsenkrise forderte ihre Opfer und hinterließ Verzweiflung, verbrannte Erde und nicht zuletzt die Weltwirtschaftskrise.

Börsencrashes diesen Ausmaßes seien heute nicht mehr möglich, meinen Experten. Dazu gebe es zu viele Regulative. Eines davon besteht zum Beispiel im elektronischen Handel, der auch darauf ausgelegt ist, Vorzeichen von Überhitzungen bei einzelnen Aktien zu erkennen und sie notwendigerweise vom Handel auszusetzen. Was allerdings nicht heißt, dass Anleger vor massiven und vor allem nachhaltigen Kursverlusten geschützt sind. Denn es muss nicht immer eine Spekulationsblase platzen; auch andere fundamentale Ursachen können Aktienkurse unerwünscht stark nach unten drücken, wie zuletzt die Subprime-Krise ausgehend von den USA zeigte.

Untrennbare Spekulanten

Spekulationen sind heute mit der Börse untrennbar verbunden. War der Aktienhandel in seinen Anfängen tatsächlich nicht mehr als ein einigermaßen harmloses Vehikel zur Kapitalbeschaffung, dominiert er derzeit die weltweite Finanzindustrie und hat Facetten erreicht, die auch für Insider kaum mehr durchschaubar sind.

Häufiger als der Kapitalbeschaffung dienen die Börsen in unseren Tagen der Spekulation im Sinne abstrakter Werte, also reiner Wetten. Kein Wunder, dass Börsen ihren Ruf als Zockerstätten teilweise nicht zu Unrecht erworben haben.

Mit stark ausgeklügelten finanzmathematischen Methoden werden heute Anlagekonstruktionen entwickelt, die letztlich aber immer eine Wette bleiben. Und so gilt immer noch das Prinzip „Investiere nie in etwas, das du nicht auch selber verstehst“.

Letztlich sind meistens Kleinanleger und unerfahrene Mächtigenzocker die Leidtragenden. Große Finanzfirmen stecken Verluste weg, und wenn

nicht, wird ihnen – wie die Subprime-Krise deutlich zeigte – großzügig von Nationalbanken und Regierungen ausgeholfen.

Das ändert aber nichts daran, dass manche Börsenpraktiken vor allem in den USA immer wieder an Las-Vegas-Methoden gemahnen. So gibt es ja nicht nur die New York Stock Exchange und die Nasdaq, sondern auch untergeordnete Börsen wie die Amex oder darunter noch den sogenannten Over-the-Counter-Handel mit noch nicht gelisteten Unternehmen.

Und gerade hier, wo keine Maßstäbe der Finanzmarkt-aufsicht angewendet werden, wird oft massives Schindluder mit dem Geld der Anleger getrieben. Solche Sub-Handelsplätze sind ein Magnet für Praktiken wie „Naked Short Selling“, wo ein Spekulant für eine geringe Gebühr geborgte Aktien auf den Markt wirft, den Kurs der Aktie massiv drückt und dann, wenn andere in Panik ihre Papiere verkaufen, die geborgten Aktien wieder billiger zurückkauft. Sein Gewinn besteht in der Differenz von Verkaufserlös und den niedrigeren Rückkaufskosten. Damit werden häufig vertrauensselige Anleger, die ihre Nerven nicht behalten konnten, abgezockt.

Gepushte Neulistungen

Andere Spekulanten wiederum setzten auf hochgepushte IPO (International Public Offering, englisch für Börsengang), meistens im Einklang mit Investmentfirmen, kaufen Aktien zum Ausgabepreis und stoßen sie möglichst am Höhepunkt der ersten Käuferwelle massiv ab.

Weitere wiederum versuchen ihr Glück in Arbitrage-Geschäften mit Aktien, die auf mehreren Kontinenten oder in unterschiedlichen Währungen gehandelt werden. So kauft man ein Papier zum Beispiel in Singapur und stößt es zur Eröffnung der New Yorker Börse wieder ab, der Gewinn besteht in der Differenz der unterschiedlichen Börsenkaufwerte oder eben auch in der Währungsschwankung.

Typisch für die 1990er Jahre und die New-Economy-Periode war gleichfalls das „Mergers-and-Acquisitions“ (M&A)-Geschäft mit seinen brutalen Methoden, das auch Einzug in Filme wie *Wall Street* oder *American Psycho* fand. Durch gezielte Firmenübernahmen oder gestreute Gerüchte konnten die M&A-Firmen Milliardengewinne durch gezielte Aktienplatzierungen erwirtschaften, ohne auch nur einen Finger krumm zu machen. Das Bild der New Yorker Börsen-Yuppies, die sich Zigarren mit 100-Dollar-Scheinen anzündeten, stammt aus dieser Zeit, wenngleich diese Episode der härtesten aller Zocker noch nicht einmal ganz zu Ende ist.

Arno Maierbrugger

economy

Unabhängiges Zeitungsmagazin für Österreich



Wissenschaft.